

## Stadtvilla statt Legebatterie

**Die rund 1000 Jugendolympioniken aus 60 Nationen werden in den 13 neuen „Stadtvillen“ in der Reichenau probewohnen, bevor ganz normale Menschen hier einziehen werden.**



Jeweils drei Häuser gruppieren sich im dritten olympischen Dorf um einen gemeinsamen Platz. Foto: Neue Heimat

Foto: Neue Heimat

Von Edith Schlocker

Innsbruck – Innsbruck ist die einzige Stadt auf der Welt, die drei olympische Dörfer hat. Das erste ist 1964 entstanden, das zweite zwölf Jahre später und das jüngste – für die im kommenden Februar stattfindenden olympischen Jugendwinterspiele errichtete – ist gerade fertig geworden. Um wunderbar zu demonstrieren, wie radikal sich in fast vier Jahrzehnten der Umgang mit sozialem Wohnbau von der anonymen „Legebatterie“ hin zur freundlichen „Stadtvilla“ gewandelt hat. „Für die wir in 30 Jahren sicher auch geschimpft werden“, macht sich Klaus Lugger, Geschäftsführer der Neuen Heimat Tirol und somit Bauherr des O3, allerdings keine Illusionen.

Bauplatz des neuen olympischen Dorfes ist das mehr als 26.000 Quadratmeter große Areal der ehemaligen Eugenkasernen in der Reichenau. Bebaut mit 13 würfelförmigen „Stadtvillen“, die jeweils in Dreiergruppen aufeinander bezogen sind, sich öffnend zu einem großzügig angelegten gemeinsamen Vorplatz, was die beachtliche Dichte der Bebauung wohltuend relativiert. Dieses raffinierte städtebauliche Konzept hat die Arge reitter architekten mit eck & reiter architekten ausgeklügelt und damit den 2009 ausgeschriebenen geladenen Architekturwettbewerb gewonnen.

Sieben davon haben reitter/eck & reiter letztlich auch gebaut, sechs das Büro din a4, die Zweitplatzierten im Wettbewerb. Insgesamt 444 Wohnungen mit zwischen 50 und 90 Quadratmetern, alle barrierefrei und als sechs-, sieben- und achtstöckige Passivhäuser errichtet. Eines davon fällt aus der Rolle: ist reserviert für kleine „betreute“ Wohneinheiten bzw. die Polizei.

Was alle 13 Häuser verbindet, ist ihre würfelige Form. Wie die beiden Architektenteams damit umgegangen sind, unterscheidet sich aber grundlegend. Die sieben Häuser von reitter/eck & reiter sind in konventionellem Massivbau errichtet, die sechs von din a4 in Holzleichtbauweise. Sie haben

die Fassaden mit leicht verschieden gefärbten Platten verkleidet, was ihre an sich etwas monotone – durch Schiebeelemente an den Balkonen relativierte – Rasterung poetisch auflockert, noch dazu, weil sie mehrsprachig mit dem Text des olympischen Jugendeids bedruckt sind.

Reitter/eck & reiter setzen dagegen auf ein subtiles Spiel mit Offenem und Geschlossenem, mit raumhohen Fenstern – der Traum von raumhohen Türen ließ sich nicht realisieren – und großen Eckbalkonen. Um diese herum sind die mit Holzböden ausgelegten Wohnungen mit praktisch variablen Grundrissen gruppiert. Das satinierte Glas der Balkonbrüstungen bringt viel Licht nach innen, viel mehr als in die von din a4 gebauten Wohnungen mit ihren massiven Brüstungen.

Kontrastprogramm auch in den Stiegenhäusern. Die sich mäanderartig vom Erdgeschoß nach oben windenden Brüstungen der Stiegen sind bei reitter/eck & reiter weiß – die Wände mit raffiniert variierten schwarzweißen Strukturen von Esther Stocker bemalt –, bei din a4 schwarz, die Terrazzoböden sind hier hell, dort dunkel.